

MITTEILUNGEN AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Nummer 17 Herausgegeben vom Verein der Freunde und Förderer des Schlesischen Museum zu Görlitz

Mai 2011

*Liebe Mitglieder,
sehr geehrte Damen und Herren,*

vor nunmehr fünf Jahren, am 12. Mai 2006, wurde der Schönhof seiner neuen Bestimmung als Schlesisches Museum zu Görlitz übergeben. In all den Jahren hat sich das Schlesische Museum dank der erfolgreichen Arbeit seines Direktors Dr. Markus Bauer, seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie der jeweiligen Kulturreferenten zu einer diesseits und jenseits der Neiße angesehenen Institution entwickelt. Dass sich das Schlesische Museum zu seinem fünfjährigen Bestehen mit einer Sonderausstellung präsentieren darf, die als Teil der Sächsischen Landesausstellung „Via Regia“ gezeigt wird, ist ein glückliches Zusammentreffen. Es eröffnet dem Museum Chancen, seinen Bekanntheitsgrad zu steigern und neue Freunde zu gewinnen. Die Ausstellung „Lebenswege ins Ungewisse“ wurde in deutsch-polnischer Zusammenarbeit mit dem Lausitzmuseum (Muzeum Łużyckie) vorbereitet und zeigt das Schicksal von Menschen, in deren Lebensgeschichten Görlitz/Zgorzelec eine Rolle spielt, beginnend von 1933 bis heute. Das Schlesische Museum hat damit ein Thema gewählt, das mit seiner besonderen Aufgabe eng verbunden ist.

*Die Verantwortlichen der Sächsischen Landesausstellung rechnen mit 300.000 Besuchern in der neu restaurierten Festungsanlage Kaisertrutz. Etlliche davon werden auch den Weg ins Schlesische Museum finden. Es wird viele Besucher geben, die zum ersten Mal nach Görlitz und ins Schlesische Museum kommen. Und sie werden sicherlich in ähnlicher Weise wie wir „alten“ Freunde der Stadt und des Schlesischen Museums mit Freude und Bewunderung wahrnehmen, welche Perle unter den Städten Deutschlands sie dort vorfinden, – und der eine oder andere wird sich, so hoffen wir, dem **Verein** der Freunde und Förderer des Schlesischen Museums anschließen, um eine Verbindung mit der Stadt und ihrer besonderen Geschichte zu knüpfen.*

Ihr K. Schneider

Eine Stadt voller Geschichten vom Wegmüssen und vom Ankommen

Über die Ausstellung „Lebenswege ins Ungewisse. Migration in Görlitz-Zgorzelec zwischen 1933 und heute“ sprach Maximilian Eiden mit der Kuratorin Dr. Martina Pietsch und Markus Lammert

Eiden: Was erwartet einen Besucher der Ausstellung „Lebenswege ins Ungewisse“?

Pietsch: Ihn erwarten Menschen mit Berichten über ihre Lebenswege. Es sind Personen aus drei Generationen, und ihnen ist gemeinsam, dass in ihren Biografien Görlitz und Zgorzelec zentrale Orte sind. Der Besucher erlebt ihre Berichte in



1945: Vertriebene auf der Landes Kronstraße © Ratsarchiv Görlitz

einer filmischen Inszenierung, die sich über den gesamten Ausstellungsraum erstreckt. Gleichzeitig zeigen wir die Entwicklung von Görlitz und Zgorzelec von 1933 bis heute mit Hilfe von Exponaten, Texttafeln und Fotografien. So entsteht ein Panorama der Doppelstadt, das sehr persönlich ist, zugleich aber sachliche Informationen bietet.

Eiden: Das Besondere an der Ausstellung ist das filmische Gespräch der Zeitzeugen im Raum.

Pietsch: Ja, hier sind wir einen für uns ganz neuen Weg gegangen. Unser Material waren die gefilmten Interviews mit unseren zehn Zeitzeugen. Sie haben völlig unterschiedliche Erfahrungen gemacht, jeder ist einen ganz anderen „Lebensweg ins Ungewisse“ gegangen. Aber sie alle mussten ihren Heimatort verlassen und in der Fremde ein neues Leben beginnen. Die Berichte haben wir am Schneidetisch verdichtet und zusammengeführt. So ist ein fiktives Gespräch

zwischen den Protagonisten entstanden, an dem die Besucher als Zuhörer teilnehmen können.

Eiden: Welche Hilfen zum Verstehen der Berichte gibt die Ausstellung?

Lammert: Hier greifen wir auf weniger ungewöhnliche Mittel zurück, wie sie in Ausstellungen üblich sind. Texttafeln informieren über die oftmals dramatischen Wendungen in der Stadtgeschichte, die für die einen bedeuteten, hier anzukommen, für die anderen, von hier wegzugehen. Dies wird ergänzt durch dokumentarische Fotos sowie zwei Serien von Objekten. Die eine Serie macht Spuren des Kommens und Gehens in der Stadtlandschaft sichtbar. Die andere besteht aus je einem Erinnerungsstück von jedem Zeitzeugen.

Eiden: Welche Geschichten erzählen diese persönlichen Objekte?

Pietsch: Es sind Zeugnisse von Vertreibung – die schon 1933 begann, als jüdische Bürger aus Görlitz fliehen mussten – von Kriegsgefangenschaft, Emigration und Ansiedlung, vom Umzug an einen neuen Arbeitsplatz oder vom Finden eines angenehmen Wohnorts für das Alter.

Lammert: Von einem unserer Zeitzeugen stammt beispielsweise eine Heimatchronik – ein Erbstück seiner Familie, die in Görlitz östlich der Neiße lebte. Im Sommer 1945, als die Stadt geteilt wurde, mussten sie innerhalb von 15 Minuten ihre Wohnung verlassen und wurden über die Neiße getrieben. Die Familie fand Unterkunft bei Verwandten im Westteil von Görlitz. Der gesamte Besitz und die Erinnerungsstücke an das bisherige Leben waren aber verloren. Doch im Jahr 1950, am Rande der Feierlichkeiten zum Abschluss des Grenzvertrags zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen, wurde das Buch von einem polnischen Beamten der deutschen Delegation übergeben. Auf Umwegen gelangte es schließlich wieder in den Familienbesitz.

Eiden: Damals waren 40% der Einwohner des deutsch gebliebenen Teils von Görlitz Vertriebene. Die Ausstellung zeigt auch, wie auf der anderen Seite der Neiße eine neue polnische Stadt entstand. Woher kamen die Menschen, die sich hier anstelle der vertriebenen Deutschen niederließen?

Pietsch: Zu den ersten Bewohnern von Zgorzelec gehörten Militärangehörige der II. Polnischen Armee, die in der Region gekämpft hatte. Es kamen Menschen aus dem zerstörten Zentralpolen und Rückkehrer aus Westeuropa und Deutschland, darunter viele ehemalige Zwangsarbeiter. Ein großer Teil der Ansiedler war gezwungen worden, ihre Heimat in Ostpolen zu verlassen, das am Kriegsende auf die Litauische, Weißrussische und Ukrainische Sowjetrepublik

aufgeteilt wurde. Später wurden Griechen und slawischsprechende Makedonier angesiedelt, die nach dem Bürgerkrieg aus Griechenland flüchten mussten.



1939: Polnische Kriegsgefangene im Durchgangslager Görlitz.

Eiden: Eine der Zeitzeuginnen gehört zu den ersten Ansiedlern in Zgorzelec.

Lammert: Frau Serafin. Ihre Geschichte ist kompliziert, aber gerade deswegen durchaus beispielhaft. Irena Serafin kam im November 1945 in die Stadt, die damals noch Zgorzeleice hieß. Sie stammt aus der ostpolnischen, heute weißrussischen Kleinstadt Baranowicze. Während des Zweiten Weltkriegs erlebte sie sowohl die sowjetische als auch die deutsche Besatzung ihrer Heimat. 1944, nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands, wurde sie als Zwangsarbeiterin nach Deutschland verschleppt. Nach Kriegsende kehrte sie mit ihrem Mann, der ebenfalls in Deutschland Zwangsarbeit geleistet hatte, nach Polen zurück und ließ sich in der Stadt an der neuen Westgrenze des Landes nieder.

Eiden: Die Grenzziehung von 1945 war Ausgangspunkt vieler „Lebenswege ins Ungewisse“ auf beiden Seiten der Neiße. Die Ausstellung richtet aber den Blick auch auf die folgenden Jahrzehnte.

Pietsch: So unterschiedlich die Folgen der Teilung, der neuen Grenzziehung und des zwangsweisen Bevölkerungsaustausches für die beiden Hälften der Stadt waren – es gibt auch Gemeinsamkeiten. Dazu gehört die Entwicklung der Regionen um Görlitz und Zgorzelec zu bedeutenden Standorten der Kohleförderung und Energiegewinnung. Zehntausende Menschen kamen seit Ende der fünfziger Jahre hierher an die Neiße. Sie waren auf der Suche nach Arbeit, guten Verdienstmöglichkeiten und Wohnung.

Eiden: Warum wählt die Ausstellung diesen konsequent grenzüberschreitenden Zugang?

Lammert: Wir möchten zeigen, dass die beiden – heute längst miteinander verflochtenen – Stadtgesellschaften stark differenziert sind. Die

Vielfalt dieser Stadt kann man nicht auf die Unterscheidung hier deutsch, dort polnisch reduzieren. Das ist eine Folge der erzwungenen und freiwilligen Migrationen im 20. Jahrhundert. Und diese Bevölkerungsbewegungen setzen sich bis



2010: Zeitzeugin Irena Serafin bei Filmaufnahmen. Foto © SMG

heute fort. Zwei Zeitzeugen sind erst in den letzten Jahren zu- bzw. weggezogen. Ihre Geschichten zeigen die Strukturprobleme, mit denen beide Städte in ähnlicher Weise zu kämpfen haben ebenso wie die Chancen in der Zukunft.

Eiden: Warum eine Ausstellung über Migration in Görlitz und Zgorzelec?

Pietsch: Viele Gäste werden zur 3. Sächsischen Landesausstellung nach Görlitz kommen und sich über Handel und Wandel auf der großen mittelalterlichen Ost-West-Verbindung via regia im Kaisertrutz informieren. Wir bieten einen gegenwarts- und ortsbezogenen Blick auf das Thema. Die Bewegungen der Menschen zwischen Ost und West haben sich im 20. Jahrhundert in dramatischer Weise fortgesetzt. Durch Krieg und Diktaturen wurden sie hin und her geworfen, gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwälzungen haben sie veranlasst, sich einen neuen Ort zum Leben zu suchen. Für die Gäste, aber auch für die Bewohner der Doppelstadt wollen wir deren komplizierte deutsch-polnische Geschichte ein wenig deutlicher machen. Wir versuchen, einen neuen, anderen Blick auf die Stadtgeschichte zu werfen, schlagen aber auch Stadtgeschichte als Zugang zum großen Thema Migration vor.

Der Museumsdirektor zur Entwicklung der Sammlung im Schlesischen Museum

Museumsarbeit wird heute fast ausschließlich nach ihrer öffentlichen Wirksamkeit beurteilt: hohe Besucherzahlen, spektakuläre Ausstellun-

gen, zahlreiche Publikationen und eine dichte Reihe von „Events“ garantieren Aufmerksamkeit und Anerkennung. Dabei gerät zuweilen in Vergessenheit, dass das Lebenselixier des Museums nicht das Präsentieren, sondern das Sammeln ist. Aufbau und Entwicklung einer Sammlung, systematische Erfassung, Pflege und Erforschung der Sammlungsobjekte bestimmen wesentlich den Alltag der Museumsmitarbeiter. Im Falle des Schlesischen Museums kommen Ausbau und Erweiterung der Sammlung besondere Bedeutung zu. Denn das Museum kann ja nicht wie manches traditionsreiche Haus auf eine jahrzehnte- oder gar jahrhundertelange Sammlungsgeschichte zurückblicken, sondern hat, was es heute zeigt, erst in den letzten zwölf Jahren zusammengetragen. Für die Zukunft stellt sich, angesichts immer knapper werdender Ressourcen, verstärkt die Frage nach Zielen und Methoden des Sammlungsbaus und nach den Strategien des Erwerbs. Die Mitarbeiter und der Wissenschaftliche Beirat des Museums haben sich im vergangenen Jahr mit dieser Frage eingehend beschäftigt. Einige Ergebnisse seien hier kurz zusammengefasst.

In der Entwicklung der Sammlung stellt das Jahr 2006, als die ständige Ausstellung des Schlesischen Museums eröffnet wurde, einen wichtigen Einschnitt dar. In den Jahren davor galt es, in kurzer Frist eine große Vielfalt von Objekten aus unterschiedlichen Epochen und historischen Lebensbereichen für das Museum zu gewinnen und diese unmittelbar für die Präsentation in der ständigen Ausstellung nutzbar zu machen. Denn es sollte ein möglichst umfassendes und vielschichtiges Bild von der Geschichte Schlesiens entstehen. Nach 2006 hat sich das Erwerbsinteresse verändert. Jetzt treten Ziele der klassischen Museumsarbeit stärker in den Vordergrund: der Ausbau von kohärenten Fachsammlungen, die Entwicklung eines unverwechselbaren Sammlungsprofils, die Ausbildung von Alleinstellungsmerkmalen. Bei der Entscheidung für einen Erwerb spielen nun auch längerfristige Ausstellungs-, Forschungs- und Publikationsvorhaben eine Rolle, Kooperationen, fachlicher Austausch und Leihverkehr mit anderen Museen.

Schenkungen haben beim Aufbau der Sammlung eine herausragende Rolle gespielt, und das wird – so ist zu hoffen – auch in Zukunft so sein. Allerdings werden für die Aufnahme in die Sammlung inzwischen strengere Kriterien angelegt. War in früheren Jahren allein ausschlaggebend die regionale Provenienz (in der Regel: aus Schlesien) und die Zeitstellung (in der Regel: vor 1945), so kann es sich das Museum inzwischen leisten, stärker zu selektieren. So werden etwa

persönliche Papiere, Briefe u.a. Unterlagen, nicht aufgenommen (wohl aber Berichte von Flucht und Vertreibung und vom Leben in Schlesien in der NS-Zeit, Tagebücher u.a. Ego-Dokumente). Weil sie zu viel Platz in den Depots beanspruchen würden, werden Möbel, Maschinen u.a. Großgeräte meist zurückgewiesen. Auch in bestimmten Bereichen der Alltags- bzw. Massekultur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das Museum am Rande seiner Aufnahmefähigkeit angekommen. Hier hängt das Erwerbsinteresse

Erfolgreiche Spendenaktion des Vereins

Aufgrund eines Spendenaufrufs im Dezember 2010 konnte der Verein der Freunde und Förderer Anfang dieses Jahres dem Schlesischen Museum einen Betrag von 2800,- Euro für den Erwerb von vier kolorierten Druckgraphiken von Daniel Berger (1744-1824) nach Gemälden von Sebastian Carl Christoph Reinhardt (1738 - 1827) überweisen. Wir danken allen Spendern, die dazu beigetragen haben, dass diese Graphiken nunmehr zu den Schätzen des Museums gehören.

häufig davon ab, ob über ein fragliches Objekt nähere Informationen zu erlangen sind, ob es mit einer „Geschichte“ verbunden ist und in einen konkreten Kontext verortet werden kann. Als sehr erfolgreich erwies sich in der Vergangenheit die enge **Zusammenarbeit mit Sammlern**. Da es sich bei diesen häufig um noch in Schlesien geborene Personen handelt, steht die Entscheidung über den längerfristigen Verbleib der Sammlungen in vielen Fällen in den nächsten Jahren an. Mehrfach gelang es in der Vergangenheit, auf dem Weg der Schenkung oder als Dauerleihgabe oder gegen einen vergleichsweise geringen Kaufpreis umfangreiche, qualitätvolle und repräsentative Sammlungskomplexe für das Museum zu gewinnen. Diese Strategie verspricht auch für die Zukunft Erfolg.

Die Möglichkeiten des **käuflichen Erwerbs** neuer Sammlungsobjekte sind dagegen sehr beschränkt. Es ist sehr fraglich, ob der bislang für diese Zwecke ausgesetzte und eigentlich ganz ungenügende Etat im Wirtschaftsplan (in den letzten Jahren: rund 10.000 €) in Zukunft in dieser Höhe gehalten werden kann. Dazu kommen einige Tausend Euro über Spenden. Ferner besteht bei Objekten von herausragender kulturgeschichtlicher Bedeutung immer wieder einmal die Möglichkeit, auf die Unterstützung von Stif-

tungen oder auf Projektmittel der öffentlichen Hand zurückzugreifen.

Beim Ankauf kommt es daher darauf an, mit Bedacht vorzugehen und aus dem Angebot eine gut begründete Auswahl zu treffen. Die wichtigsten Auswahlkriterien: Erstens ist es das Ziel, bestehende Sammlungsbereiche auszubauen und zu vertiefen, Stärken weiter zu entwickeln, Schwerpunkte und Alleinstellungsmerkmale auszubilden. Zweitens besteht die Absicht, offensichtliche Schwächen und Lücken in der ständigen Ausstellung durch einzelne Objekte auszufüllen, etwa im Ausstellungsraum, der sich mit dem Mittelalter befasst (wobei im Einzelfall zu prüfen ist, ob es sich wirklich lohnt, ein sehr teures Objekt zu erwerben, wenn es ohne Beziehung zur bestehenden Sammlung ist). Drittens ist es der Wunsch, aussagestarke Objekte zu erwerben, die einen wichtigen historischen Sachverhalt beleuchten, in einem vermittelbaren Zusammenhang mit einer bedeutsamen schlesischen Institution oder Persönlichkeit stehen oder als attraktive „Galionsfiguren“ der Sammlung herausgestellt werden können.

Für einzelne volkskundliche Sammlungsbereiche lassen sich die Erwerbsinteressen des Museums recht genau benennen, so für die Bereiche Glas, Keramik und Porzellan, Gold- und Silberschmiedearbeiten und Eisenkunstguss. Im Bereich der bildenden Kunst sollte der Schwerpunkt auf das 20. Jahrhundert gelegt und die bereits jetzt bedeutende Sammlung mit Arbeiten aus dem Umkreis der Breslauer Akademie weiter ausgebaut werden. Hier liegen etliche konkrete Kaufangebote vor, die in den nächsten Jahren nach Möglichkeit realisiert werden sollten.

Dr. Markus Bauer

Herausgeber:	Verein der Förderer und Freunde des Schlesischen Museums zu Görlitz – Landesmuseum Schlesien e.V., Untermarkt 4, D-02826 Görlitz
Vorsitzender:	Dr. Klaus Schneider
Stellv. Vors.:	Hartmut Biele
Kontakt:	Tel. (03581) 8791-130, Fax -200
E-mail:	foerdereverein@schlesisches-museum.de
Bankverbindung:	Kto.-Nr. 46 000 bei der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien BLZ 850 501 00
Redaktion:	Maximilian Eiden